

Am 20. 8. 1940: mein liebes, liebes Kind, heute gedenke ich den ganzen Tag Deiner!. Heute wird die kleine Sybille ein Jahr! Sie gleicht weder Dir noch Dorothee. Aber was mir das kleine Geschöpf so über alles liebe macht: es hat ganz und gar Deine Augen, so groß, so dunkelblau, so ernst, und dann so strahlend! Als ich sie im Mai zum ersten mal auf dem Arm hatte, da kam ich gar nicht los davon. Ganz ernst und prüfend sah mich das Kind an, ganz lange, dann strahlten die Augen auf und sie lehnte ihr Köpfchen an mich, ganz fest. Genau so tatest Du es und gewannst damit die Herzen. Und Ernst hat vieles gut gemacht als er sagte: sie gleicht Marianne nicht, aber sie hat das schönste von ihr – ihre Augen – je älter, je einsamer, je besinnlicher wird man. Und heute beschäftigt es mich den ganzen Tag: gebts Gott, daß das Kind so gut, so klug, so verlässlich und treu, so fleißig und geschickt wird, wie Du. Gebts Gott, daß sie das Leben leichter nimmt wie Du und daß es ihr leichter werden möge, wie es Dir geworden ist. Wie oft hast Du gesagt: hätte ich meine schöne Jugend nicht, was hätte ich im Leben gehabt?! Nun bist Du von einem Krieg in den anderen gegangen – das warum – es ist uns ein ewiges Rätsel. Man versteht das Leben, versteht die Welt, die Menschen nicht mehr. Faßt das Schicksal nicht, daß uns von dem liebsten Kinde trennt. Ob man sich noch einmal wiedersieht? Es ist alles so trostlos, so dunkel. Die Völker vernichten sich, der Sommer ist trostlos, kalt und verregnet, Sorge und Trauer in jedem Haus. Im Krieg ist Sybille geboren worden, wann wird in ihrem Leben der erste, friedliche Tag sein? Wann wird Ruhe und Frieden wieder einziehen, die Menschen wieder aufatmen können und wir endlich, endlich ein Wort von Dir bekommen? Man hält es fast nicht mehr aus – und doch wird man auch dieses tragen in diesem unsagbar schweren Leben wie so manchen andere zuvor. Aber dies ist wohl das aller, aller schwerste –

Ich meine, Eltern und Kinder bleiben eins, wenn auch Welten sie trennen. Und ich meine, Du fühlst es, wie Du immer bei uns bist, Tag für Tag. Vielleicht schreibst Du für uns auf, was Du erlebst, vielleicht treffen sich unsere Gedanken - Unser Leben ist unsagbar einsam, so fern von allem, Du verstehst das gut, liebes Kind. Aber Du sollst immer wissen, wie Du mit uns lebst, und ich schreibe Dir nun auf, dann und wann, wie es um uns und bei uns war und ist ...

Am 24. und 25. März haben wir Euch beide in Brüssel getroffen. Jetzt ist es 1½ Jahr später und ist es nicht, als sei in dieser kurzen Spanne Zeit die Welt aus den Fugen geraten?

Am 23. 8. 40 beginne ich, kurz alles nachzuholen, was sich ereignet hat, seit wir uns in Brüssel sahen –

Draußen sind 9 Grad, im Zimmer 13 Grad. In der Wolljacke, eine Wolldecke über den Knien schreibe ich mit klammen Finger: draußen peitschen Sturm und Regen. Im Park braußt es durch die hohen, alten Bäume, als wohnte man am Meer. Im Garten hat der Sturm ein Apfelbäumchen vom Pfahl gerissen. Der einzige Apfel, den es trug, liegt im Gras und das Bäumchen droht zu knicken. Was soll werden?

Am 30. März 1939 sind wir von Brüssel heimgekehrt. Kaum 8 Tage später begannen die Verhandlungen mit Prag. Nacht für Nacht gingen riesige Transporte zur Grenze: Truppen, Geschütze u. s. w. Wir hörten das schwere Rollen und sahen es dann, beinahe gespenstisch im Mondenschein, vom Fenster aus. Schlagartig erfolgte die Besetzung des sudetendeutschen Gebietes und in 14 Tagen war das Protektorat Böhmen-Mähren geschaffen, mit Sitz des Reichs-Protectors in Prag. Man faßte es gar nicht.

Im Juni 1939 begannen die polnischen Verhandlungen, ohne Erfolg. Ein 18tägiger Krieg. Im August und auch Polen ist erledigt. Jochen B. hat diesen ganzen kurzen Feldzug mitgemacht. Wieder rollten motorisierte Truppen ohne Ende vorüber. Eines Tages der

ganze Hilfszug Bayern. Unsere Wehrmacht in seiner Frische, Geschlossenheit, Ausrüstung bis ins Kleinste hat etwas imponierendes.

Am 27. August 1939 kamen die Lebensmittelkarten, auch schlagartig, Sonntag früh wurde es durch den Rundfunk gegeben – zugleich kamen die Bezugsscheine, nach Prüfung konnte man dann und wann haben, was man benötigte! Am 4. September kam tatsächlich die Kriegserklärung von England und von Frankreich. Bis zuletzt hatte man nicht daran geglaubt! Nun war wieder Krieg, und noch waren die Schrecken des Weltkrieges nicht verwunden.

Am 1. Oktober 1939 kommen, völlig überraschend, Seifenkarten und Kleiderkarten, 100 Punkte pro Mann. 1m Stoff z. Beispiel kostet, 94cm breit, 8•, doppelt breit 18•, 1 Pullover 25•, 1 Kostüm 45•, ein Wollkleid 40•, 1 Paar Strümpfe 4•, 1 Paar Handschuhe 5•

Ein weiser Vordruck sagt, was man als Jahresbedarf z. B. für 100• haben kann:

	1 Paar Strümpfe	4•
Nov. Dec.	1 Zusatz-Paar Strümpfe	8•
	1 Höschen, Wolle	10•
	1 Hüfthalter	8•
Jan. Feb.	1 Paar Strümpfe	4•
März, Apr.	1 Wäsche-Garnitur	12•
	1 Hemdhose	10•
Mai-Juli	200gr Strickgarn	14•
	2 Paar Strümpfe	8•
Aug.-Oct.	1 Taschentuch	2•
	1 Rock	<u>20•</u>
		100• in Jahresfrist!

Wohl dem, der einen wohlsortierten Kleider- und Wäscheschrank hatte, wir hatten es nicht! Und vor allem, wer Schuhe hatte, die gibt es nun extra, blos auf Bezugsschein.

So geht das Jahr zu Ende, bang und voller schwerer Sorgen. Die lieben, lieben Briefe bleiben aus seit August. Wenn wir die gute Frau L nicht gehabt hätten und durch sie immer Nachricht!

Der einzige Lichtblick war am 20. August 1939 die Geburt von Sybille Schnabel. Auf der Fahrt nach der Klinik, auf der Avus, wars Dorothee eingefallen: ists ein Mädchen – Sybille – dann haben wir den Piter und dat Billa – echt Schnabels – Aber niemand schreibt, daß wir kommen sollten, und das Kleine besehen, niemand –

Das Jahr geht zu Ende. Am Heiligen Abend, zum Gottesdienst, sind alle unsere Gedanken bei den fernen Kindern. Was ist das Leben so unendlich schwer – Und man ist so allein! Am 1. Feiertag sind wir bei Zieglers, in Sturm und Regen kommen wir heim – und finden entsetzliches vor. Die Dachrinne ist durchgefroren. In Vaters Stube schwimmt alles, von der Decke prasselt das Wasser. Vasen, Aschenbecher sind übergelaufen, der große Teppich ist wie ein Schwamm. Alles im Haus hilft, des Wassers Herr zu werden. Es ist grauenhaft! Um 3 Uhr Nachts liegen wir in den Betten. Am 2. Feiertage früh ladet der Vater liebe Gäste wieder aus und bis 2 Uhr mittags arbeiten wir, um die Wohnung einigermaßen zu reinigen. Die Schreibtischplatte ist geplatzt, das gr. Meißen, D[r]jesden ganz gewellt, die Ölbilder voller Wasserstraßen, die Kupferplatte vom Rauchtisch ein Berg. Nicht zu sagen.

Das neue Jahr, 1940 bricht an. Es ist eine Eises-Kälte, bis zu 33-34 Grad.

Die Kohlen sind knapp. Wir haben 13 Grad im Zimmer und können uns selbst im Bett nicht mehr erwärmen. Die Kartoffeln werden knapp, denn die große Kälte läßt das Öffnen

der Mieten nicht zu. Die Kartoffelkarten kommen: pro Kopf und Woche 1 Pfund. Einmal waren das 7 große Kartoffeln, 2 davon erfroren, macht 5! Wie bei den kleinen Negerlein, die immer weniger wurden! Alle Wasserstraßen sind zugefroren, in Berlin setzt die Gemüseversorgung ganz aus. Wir besorgten für Dorothee oftmals 50 Pfund die Woche. Aber sie mußte Bindfaden, Packpapier, Karton zurückschicken, weil es das nicht mehr gibt. Unser Papiergeschäft gibt Karten aus für W. C. Papier, Frühstückspapier, Briefpapier. Die gute Frau L hat Tee, Kaffee, Cacao, Seife, Rasierklingen geschickt, rosa Wolle für Sybillchen. Wie kann man es ihr danken?

Die Monate schleichen – Plängeleien am Westerwall, Maginot-Linie. Schwester Elisabeth muß die Kinder fortgeben, den Jungen nach Würzburg, das Mädchen nach München. Mit 30 Pfund fertigen Gepäck erwarten sie täglich die Ewakuierung. Sie sind dem Westerwall so nahe und kommen kaum zum Atemholen. Kolone auf Kolone zieht durch, Flieger brausen übers Haus, sie hören Tag und Nacht die Kanonen donnern. Seine Landpraxis ist unendlich schwierig, sie echauffiert.

Zur Nieden ist wieder aktiv geworden, nach Essen versetzt.

Herr Hermes ist tot, ganz plötzlich, ein Schlag.

Am 9. April 1940 marschieren unsere Truppen ganz überraschend in Norwegen und in Dänemark ein. Dänemark fügt sich, in Norwegen wird hart gekämpft.

Frau L. schreibt so traurig: sie seien viel allein und dachten so unendlich viel der fernen Kinder und aller Freunde. – wenn uns nur um Gottes Willen Hardy nicht eines Tages unerwartet besucht.

Am 10. Mai besetzen wir Luxemburg, Belgien und Holland. Man faßt es überhaupt nicht. Als ob ein Wunder geschehe! Nach 20 Tagen streckt Belgien die Waffen, Holland schon nach 10. Alle unsere Gedanken sind bei der guten Frau L. Wie unendlich schwer mag sie an dem Zwiespalt tragen! Nun überstürzt sich alles und man hält den Atem an. Jochen B. zieht mit ein in das unverteidigte Paris. Sein Großvater war 1870 da, sein Vater kam 1918 nicht nach Paris, und Jochen zieht 1940 mit ein. 3 Generationen, und jede Krieg!

Am 6. Juni kommt das Waffenstillstandsgesuch von Marschall Peteyn[!; recte Pétain] an Deutschland und Stalin, das – den letzten Trompetenstoß abgewartet hatte und eben in den Krieg eingetreten war.

Am 15. Juli 1940 wird im Walde von Compiègne der Waffenstillstand geschlossen. Wir besehen uns den Film, ganz großartig – Nun beginnen hüben und drüben die Fliegerangriffe. Nacht für Nacht sind die armen Rheinländer, die Hamburger, Bremer im Keller. Frau Morgensterns alte Eltern in Godesberg können bald nicht mehr. Frau Außem schreibt, totmüde sei sie und am Tag zu nichts nütze. Grete Funke-Nieden in Essen ist ganz fertig und alle Pensionen hier sind voll von Rheinländern, die nur schlafen wollen. In Bonn kehren am Morgen die Straßenfeger die Flak-Splitter auf, das Obst und die Dachziegel. Einmal war in Berlin Alarm. Alles schläft bei Schnabels. Da steht Peter an Dorothees Bett: Mutti, Fliegeralarm, tu bloß schnell die Lillie in den Keller. Ihn hat es nicht aus der Ruhe gebracht! Tag für Tag lesen wir von den furchtbaren Fliegerangriffen in England. Man meint, es müsse dort bald kein Stein mehr auf dem anderen sein. Und wie, wie denken wir Euer. Ob Ihr lebt, ob Ihr satt werdet, ob Ihr ein Bett habt. Es ist kaum mehr auszuhalten und nach außen immer gleichmütig. Man wird so unendlich müde und denkt: wozu noch aufstehen am Morgen. Ein Wort, ein Lebenszeichen. Und daß man so in Ruhe sitzt und nichts, nichts helfen kann –

So erlebt man alles nochmal mit beim schreiben, daß man kaum zu Atem kommt und allerhand persönliches nun doch vergessen hat. So am 6. Februar 1940 die zweite Wasserkatastrophe, nochmal ein Rohrbruch, viel schlimmer als das erste mal, Herrenzimmer, Eßzimmer, das halbe Schlafzimmer unter Wasser, nicht zu schildern. 2

Wände neigen sich und im Mai müssen wir auf 9 Wochen die Wohnung räumen, schlimmer wie ein Umzug, alle Möbel auf den Speicher. Man ist erledigt. Die Wohnung ist eng, sonnenlos, die Betten sind schlecht, das Wetter kalt und trostlos. Man friert nur, weiter nichts. Das auswärts essen ist teuer und so entsetzlich knapp, 3 halbe Kartoffeln. Das Hinziehen ist mühselig, keine Hilfe, keine Handwerker. Es ist eine unsagbare Mühe, so alles allein: den Bauschutt wegräumen, denn 2 Wände sind neu eingezogen worden, 3 Decken neu verputzt, 2 Wände neu isoliert. Die Putzfrau konnte keine Chalousie waschen, weil das so klappert! Machte man es selbst. Nur die Kräfte langen nicht mehr aus, dieses schufteten von Morgens bis zum Abend. Aber das ging vorbei, wie so vieles im Leben, das erst wie ein hoher Berg schien und am 23. Juli waren wir fix und fertig und alles ist, soweit es jetzt möglich ist, wieder in Ordnung.

Die Wohnung ist sauber und sehr behaglich. Fast 3000M hat das Instandsetzen gekostet: 2 ganz neue Wände, 2 Wände neu isoliert, 3 neue Decken, alles neu tapeziert, das Parquett abgezogen. Man hat ja auch weiter nichts wie seine 4 Wände, und mancher hat die nicht mal. Ob Ihr sie habt? Kind, liebes, unablässig gedenkt man Eurer: Nun ist Onkel Fritz wieder nach Dresden versetzt, als Ministerialrat. Die Außenstelle des Reichs-Rechnungshofes ist, da das Sudetenland nun mit verwaltet wird, von Leipzig nach Dresden verlegt worden. Sie wohnen sehr vornehm, Lippsiusstr. [!, recte: Lipsiusstr.] gr. Garten, eine Riesenwohnung, so ganz alte Pracht. Finster, verwinkelt und keinerlei Comfort. Wir sehen uns sehr wenig. Wir glauben, man ist vorsichtig! Jochen ist im Feld, Erika, fertig mit Abitur und Arbeitsdienst, bezieht am 1. September die tech. Hochschule, will Chemie studieren. Ob sie wohl durchhält? Der August war ein schwerer Monat! Tante Gretel mit 82 Jahren, war 3 Wochen da. Sie nimmt uns alle noch für jung und sieht es nicht ein, daß man nicht mehr den ganzen Tag rennen und springen kann. Zumal ich mit den maladen Füßen. Tante Gretel ist unliebenswürdig, klagt von Morgens bis Abends, obwohl doch gerade die Chemnitzer, mit dickem Geldbeutel und dem Rittergut, gar nichts auszustehen haben –

Mary Piegler ist viel bei uns. Im Mai ist Piegler gestorben. Nun sitzt sie allein in dem Häuschen. Aber sie ist arg geschäftstüchtig, bezahlt wenig Steuern, vermietet jedes Schlippchen. In unseren Ansichten trennen uns Welten. Sie ist deutscher Christ, „verflucht“ ihre englische Mutter, u. s. w. Wir atmen oftmals auf, wenn sich hinter ihr die Tür schließt und es ging glatt. Sie rechnet damit, daß unsere Flieger England so dem Erdboden gleichmachen, daß wir leicht landen können und in längstens 4 Wochen mit allem fertig sind. Furchtbar muß es jetzt sein. Am 28. 8. waren Flieger über Sheffield. Ob Ihr unversehrt seid? Die armen Eltern in London! Und nun sind engl. Flieger alle, alle Tage über Berlin, am Stadtrand, im Stadttinnern, über Neu-Kölln. Dorothee ist mit den Kindern im Zugspitzen-Dorf Unter-Greinau, schon 5 Wochen. Wir wundern uns, daß sie Ernst so lange allein läßt. Wer mag ihn versorgen? Wir wissen von nichts. Und wie könnten wir helfen. Onkel Adolar ist hier. Ist Major beim Luftgau-Comando Dresden, wohnt im Ärztehaus in Blasewitz, arbeitet in Strehlen, fliegt vom Heller ab. Er ist der Alte, Verlässliche geblieben. Er ist „Bildflieger“. War in Hela, in Schweden, in Kiel. Sein Ältester, Edgar, 16, ist Nachrichten-Flieger. Er leidet sehr unter dem Tod seines 12jährigen. Gesund und frisch ist er am Nachmittag zur Hitler-Jugend gegangen und nicht wieder heimgekehrt. Am anderen Morgen hat man ihn tot gefunden, auf den Eisenbahnschienen. Ob Unglück, Selbstmord, Mord, wir wissen es nicht. Er kann wohl noch nicht darüber sprechen. Die armen Menschen –

Tante Ottilie, mit ihren 83 Jahren, hält noch immer die ganze Familie zusammen, in geistiger Frische. Hilde reibt sich auf für die Partei. Otti und Rehse leben still wie wir. Edgar ist als Wirtschaftsoffizier in Danzig gewesen, in Bergen, jetzt in Haag. Konstantin

ist aktiv geworden, Oberstabsarzt, das schöne Haus in Hemer ist verkauft. Ilse ist nun 26, ist rote Kreuzschwester in Belgien, Günther ist bei der Panzerabwehr, Margarethe, 20, in einer Munitionsfabrik! Die Freiburger sind alle im Feld, Söhne, Schwiegersöhne und Enkel.

Ernst ist ausgemustert, vorläufig unabhkömmlich, da sein Betrieb kriegswichtig ist. Im Mai war er 6 Wochen in Jüterbock [!, recte: Jüterbog] ist für Maschinen jeden Kalibers eingeflogen worden und holt jetzt Samstag-Sonntag Heeres-Flugzeuge. Wie lange wird's noch dauern und er muß als Flieger an die Front. Euch dort, er dann immer auf den Weg nach dort, ach, wenn uns wenigstens das erspart bliebe. Was soll überhaupt werden?

September 1940

Heute, am 9. September, ist Euer Hochzeitstag! Wie mag es Euch gehen? Kein liebes Wort kann man Dir schicken, nicht die kleinste Freude bereiten. Ob wir uns noch mal im Leben wieder sehen? Kind, liebes, was sehnen wir uns nach Dir-

Am 11. September, furchtbar sind die Berichte aus London. Wie lange mags noch dauern? Die Sirenen der Stuckas sollen so heulen, daß Mensch und Tier wahnsinnig werden. Heute früh fand ich Dein liebes Bild umgefallen. Kind, wenn Euch etwas zugestoßen wäre – Mechanisch tut man seine Pflicht, die ewige Sorge macht so unsagbar müde. – Furchtbar muß es heute Nacht in Berlin gewesen sein. Bomben auf das Brandenburger Tor, den Reichstag, die Akademie der Künste, dem Haus des VDJ, Wohnviertel beschossen. Nun sorgt man sich um Dorothee. Sie war mit den Kindern in Tirol, sie mußten sich man sattessen nach diesem grauensvollen Winter. Nun hat sie die Kinder mit der Schwester dort gelassen. Sie wollte so gern bei Ernst sein. Und das ist richtig.

Im October 1940

Ein Monat vergeht wie der andere, trostlos und traurig. Nun ist der liebe Herr Laubmeyer tot und Du wußtest es gar nicht. Bis zuletzt hat er gesagt: „Marianne ist unser viertes Kind“. Er ist eingeäschert worden. Und nach seiner Bestimmung werden sie, wenn mal alle 3 Kinder da sind, die Asche in alle 4 Winde streuen. Was ist heute ein Grab, schreibt sie so traurig, und wo ist unser Vaterland, unsere Heimat? Sie hat es ja so schwer gehabt! 15 Wochen lag er in Leyden in der Klinik, keines der Kinder bekam ein Visum, den totkranken Vater nochmal zu sehen. Keins konnte zur Bestattung kommen. In der Sterbestunde war blos Hardy Schmitz bei ihr, der als Fliegerhauptmann in Holland damals stand. So wenig kann man sich sagen: nur 2 Seiten kann ich schreiben, muß mit dem Paß zur Post gehen, ob die Handschrift übereinstimmt –

Peter ist nun schon 5 Jahre. Dorothee war zum Geburtstag in Grainau. Sybille sei ein herziges Ding. Sie hat ganz, ganz Deine Augen. 1x haben wir das kleine Ding gesehen! Ach, was surren heute Abend unsere Flieger über uns. Kind, Kind, wenn doch nur Frieden würde! Das zweite Kriegsjahr geht zu Ende! Was gäben wir um ein einziges Wort von Euch.

Im Dezember 1940

Kind, es wird wirklich auch in diesem Jahr Weihnachten! Der Park ist wie ein Zauberwald. Ein einziges Mal mit Dir durchgehen können! Wie oft sagen wir: ein einziges Mal ins Zimmer kommen und Du würdest im blauen Sessel sitzen, oder auf Deinem kleinen, braunen Sofa – das wird wohl nie, nie werden. Wenn Du wüßtest, wie wir uns nach Dir sehnen – Wir konnten uns keinen Adventkranz anzünden, das Herz ist uns zu schwer. Der Krieg geht weiter. Die Kinder sind noch in Grainau. Wir schicken Dorothee Gemüse, daß sie nicht täglich Kraut essen müssen. Vater nimmt so entsetzlich ab. In Sachen wiegt er

noch 132 Pfund. Er wird so alt und still. Meine Galle macht mir arg zu schaffen. Und diese Dunkelheit drinnen und draußen fällt einem so arg auf die Seele. Wozu steht man eigentlich morgens noch auf?

Kind, liebes, liebes, heute ist der 14. 12. In der Zeitung ganz groß“ „Großangriff auf Sheffield, rollender Einsatz gegen die Schwerindustrie mit größtem Erfolg.“ Kind, das Herz bleibt einem stehen. Was mögt Ihr grauenhaftes erlebt haben. Und ob Ihr noch am Leben seid? Man sorgt sich ja so namenlos. Was gäbe man um ein einziges Wort. Ach, hättet Ihr damals Frau Laubmeyers Rat befolgt. Wie mags den Eltern gehen, der alten einsamen Großmutter? Kein einziger, freundlicher Gedanke bewegt uns, nur ein einziges riesengroßes warum? Ernst ist geschäftlich in Paris, holt auf dem Rückweg in Bordeaux ein franz. Flugzeug. Gebt Gott, daß er gesund heimkommt. Es ist so kalt und stürmisch draußen. Und wir haben so knapp Kohlen, können erst mittags 2 Uhr den Ofen anbrennen und gegen 7 Uhr wirds wieder kalt. Wir sind immer so müde und frieren so, als ob man eine Eisschicht im Kopf hätte. Ich backe Weihnachten nicht, laß lieber das bischen Fett aus Essen für Vater, um den ich mich arg Sorge. Kind, einmal Dich lieb haben können, und er wäre gesund. Bis wir nachts mal schlafen – ob Ihr beisammen seit oder interniert, ob Ihr ein warmes Zimmer habt, ein Bett, Kleidung, Schuhwerk, zu essen, ob, ob, ob. Kind, liebes, man wird nicht mehr fertig damit. Und in 10 Tagen soll Weihnachten sein. Schnabels fahren am 21. nach Grainau. Peter läuft Sky und Sybille sagt, wenn sie etwas nicht gleich heraus oder auf bekommt „hau ruck“, wie die Holzfäller im Bayrischen Wald. Dorothee kann kein Mädchen bekommen, muß ein Pflichtjahr-Mädchen nehmen, die Tochter eines Reichsbahn-Oberrates. Natürlich nur eine halbe Kraft. Wenn Ihr jetzt mal hier wärt. – Vater hat heute Abend Luftschutz. Ein Sekretair erläutert das Luftschutz-Gesetz

Am 29. 12. 40 Nun war wieder mal Weihnachten, Gott sei Dank, daß es vorüber ist! Wir waren ganz allein. Und ich brachte es einfach nicht fertig, in Deinem Buch zu schreiben. Kein Wort von Euch! Viele haben 20 Worte durch das rote Kreuz. Aber in unserem Fall ist ja alles so schwer, so trostlos. Ihr werdet es nicht wagen wegen uns, und wir wagen es nicht wegen Euch. Wir waren am Heiligen Abend zur Christ-Vesper, haben uns dann leichtsinnig einmal ein großes, heißes Bad gemacht, haben in „der Küche“, wo es warm war, eng am Ofen gegessen und sind zu Bett gegangen, haben gelesen. Ich lese jetzt viel über Napoleon. Oft hält man ein und sagt sich „heute“. Wie sind unsere Gedanken bei Euch gewesen. Nur gut, daß Ihr Nachtruhe hattet. Was mögt Ihr müde sein und nervös. Wir haben es unverdient gut, 6x waren wir im Keller. In der Altstadt, Werderstraße 36, ist ein Wohnhaus getroffen worden, im Zug des Hauptbahnhofes. Aber in Berlin ist es schlimm! Dorothee gegenüber, das kleine Kutscherhaus ist weg. Dann Einschläge auf der Osdorferstraße, wo Frau Schieber wohnt. Das Bado [!] Schwerin Krankenhaus mußte 14 Tage wegen eines Blindgängers geräumt werden. Die Char[i]té, Landes Krankenhaus und viele andere sind beschädigt. Der Dom soll schlimm aussehen und unsagbar das alte, kostbare Stadtschloß in Mannheim. Warum nur kann man keinen Frieden halten? Dies sinnlose Zerstören in aller Welt. Was werden für Kultur, was für Industrie-Werte vernichtet. In der Mutterberatungsstunde, in der Schule bekommen die Kinder Vitamin-Präparate und die natürliche Nahrung liegt auf dem Meeresgrund. Das Leben wird so sinnlos. Ernst ist im letzten Moment aus Paris heimgekommen, hat blos für die Kinder einen Koffer Apfelsinen und Schokolade mitgebracht. Alles andre sei teuer gewesen und knapp. Man stehe Schlange an den Geschäften. Dorothee hat 4½ Stunde[n] nach der Fahrkarte gestanden. Sie hat so liebe Bilder von den Kindern geschickt. Peter ist riesengroß, frisch und gesund. Das Kleine ist ganz entzückend: helle Haut, rote Bäckchen,

ganz große blaue Augen, schwarze Augenbrauen und ein fast weißes Lockenköpfchen. Wie ein Pastellbild. Aber energisch und selbstständig für zwei. Wenn man nur einmal mit den Kindern zusammen sein könnte. Aber es langt gerade noch von heute auf morgen. Wenn man krank würde, man wüßte nicht, was werden sollte. Wie ganz anders haben wir uns unser Alter gedacht!

Sylvester 1940 das alte Jahr geht still zu ende, liebstes Kind. Wir waren zur Kirche in tiefem Schnee und eisigen Wind, haben uns, da in den Zimmern nur 11 Grad sind, in der Küche am halbwarmen Ofen den Abendtisch gemacht und wollen nun gleich heiß baden und zu Bett, um nur einmal am Tag warm zu werden. Das neue Jahr wollen wir verschlafen ... Alle unsere Gedanken sind bei Euch. Was mag das neue Jahr uns allen bringen? Der Frieden ist noch so fern. Und wann sieht man Euch mal wieder, wann? Kind, was ist das Leben hart und schwer. Geb Gott nur, daß Ihr gesund bleibt und durchhaltet. Denn wenn es eine Gerechtigkeit gibt, dann muß doch endlich, endlich auch mal in Eurem Leben die Sonne scheinen –